

[Artikel drucken](#) [Bilder ausblenden](#)

WELT  ONLINE

WELT AM SONNTAG

06:30 | Autor: Katja Engler

0

"Ein Film sollte ins Herz treffen"

Am Anfang stand der Oscar. Doch nach Hollywood ist Ulrike Grote auch danach nicht gegangen. Ihr erster Spielfilm war ein großer Erfolg, und gerade bereitet die Regisseurin eine schwäbische Komödie vor

Die Sehnsucht nach Glück und Liebe, das Sterben und ein schräger Witz sind im deutschen Film eine seltene Mischung. Die Hamburger Regisseurin, Drehbuchautorin und langjährige Schauspielerin Ulrike Grote, 47, ist eine der wenigen, der so eine Mischung gelingt. Sie weiß, wie sie mit einem guten Drehbuch, ihrem eindeutig großen Regietalent und einer Nase für die richtigen Schauspieler eine kleine Geschichte zum Abheben bringt. Schon ihr erster Kurzfilm "Himmelfahrt" wurde mit Preisen überhäuft, und mit ihrem Studenten-Kurzfilm "Der Ausreißer" gewann sie 2004 sogar den Oscar.

Kürzlich lief ihr erster Spielfilm "Was, wenn der Tod uns scheidet" auf Arte und im ZDF, und längst brütet sie über den nächsten Projekten, arbeitet als Sprecherin für Hörbücher, schreibt und plant. Die Tür ihrer sehr kleinen romantischen Eppendorfer Wohnung öffnet sie mit verstrubbelten Haaren, der erste Kaffee ist längst kalt geworden. Sie feilt am Drehbuch für ihren nächsten Film und steht dafür konsequent früh um sieben Uhr auf. Das Gespräch findet in der winzigen Küche auf zwei abgebeizten Barocksesseln statt, neben der offenen Balkontür, die in den schmalen, schattigen, mit Blumen bepflanzten Hinterhof geht. Sie ist Mutter eines erwachsenen Sohnes und lebt allein.

"Ich wüsste nicht, was ich mit vielen Besitztümern anfangen sollte", sagt sie irgendwann an diesem kühlen Vormittag. "Ich finde es viel wichtiger, Freunde zu haben, eine tolle Familie, ein Bett, ein Dach, das reicht."

Willensstark ist Ulrike Grote und weder glatt noch Everybody's Darling. Halbe Sachen mag sie nicht. Ein Film, findet sie, sollte ins Herz treffen, besonders wenn es der eigene ist. "Was, wenn der Tod uns scheidet" konnte das. Mit einer Geschichte, die aus der Mitte des Lebens kommt: In einer Nacht kreuzen sich in einem Krankenhaus die Wege von lauter Menschen, die mit dem Tod in Berührung kommen. Diverse Liebesgeschichten gehen von dieser inneren Hauptschlagader aus, und dann sind da noch diese irrsinnig komischen Szenen mit dem schicksalsergebenden und dennoch kämpferischen Peter Jordan, Krankenpfleger und Sohn einer dementen Mutter (die inzwischen verstorbene Monica Bleibtreu in einer ihrer letzten Rollen als hilflos-widerborstige Rentnerin), die einem die Lachtränen über das Gesicht treiben.

Ein bedeutender Film, den man so schnell nicht vergisst, weil er einem nahe kommt, weil er Tragik und Komik nebeneinander lässt, weil die Menschen darin sich an ihrem ganz normalen Leben abnutzen und dennoch nicht aufhören, Glück und Wahrheit zu suchen. Warum dieser Film nicht ins Kino gekommen ist, darauf hat Ulrike Grote ein paar gelassene Antworten. Den Fehler ist sie geneigt, bei sich selbst zu suchen, obgleich man sich schon fragt, warum ein solcher Film beim öffentlich-rechtlichen Fernsehen nur zweimal ausgestrahlt wird und dann in der Versenkung verschwindet: "Wir hatten einfach keinen Verleih gefunden", sagt sie diplomatisch.

Und: "Bei dem Thema Tod sind die Leute panisch. Es gab einige Verleihe, die das Buch gut fanden und interessiert waren, aber es hat niemand zugeschlagen. Wir wollten aber unbedingt drehen! Dann haben wir es halt gemacht und gehofft, dass ihn schon jemand nehmen wird. Nachdem er auf Arte gelaufen war, kamen dann die bombenmäßigen Kritiken - aber das ist alles verpufft, denn die Premiere war schließlich gelaufen."

Zwischendurch hat Ulrike Grote ein paar Mal fürs Fernsehen Regie geführt, zwei Folgen "Großstadtrevier" gedreht, aber "das war es eher nicht. Ich fand es toll, aber ich schmeiß' mich da immer so rein, dass der Kraftaufwand für eine schnell gestrickte Serie zu groß ist. Das kann ich nicht mal eben schnell."

Für ihren nächsten Film, wieder so ein Leib-und-Magen-Projekt, hat sie jedenfalls schon einen Verleih gefunden, denn aus Fehlern wird man klug. Gleich am Anfang hatte sie einen siebenminütigen Teaser produziert, "der uns irrsinnig dabei geholfen hat, diesen Verleih zu finden". Ansehen kann man ihn im Internet unter www.fortunecookiefilm.com.

"Die Kirche bleibt im Dorf" wird eine schwäbische Komödie, und die Premiere wird in Schwaben gefeiert, wo die Regisseurin ihre Kindheit verbracht hat - wieder mit großartigen, theater-erprobten Schauspielern wie Natalia Wörner, Peter Jordan, Hans Löw, Julia Nachtmann, Elisabeth Schwarz, Stephan Schad - allesamt auch auf Hamburger Bühnen allerbestens bekannt.

Es spricht sich natürlich herum, dass es eine schöne Erfahrung ist, mit Ulrike Grote zu arbeiten, auch wenn es schon allein wegen des beschränkten Budgets stressig ist. Deshalb gelingt es ihr, ihre Traumschauspieler "für Freundschaftsgagen" zu gewinnen. Sie selbst werde auch nicht reich dabei, und "das Drehbuchschreiben - das mache ich eigentlich umsonst". Egal, sagt sie, so sei das eben, aber "ich mache es trotzdem. Weil es das Tollste ist. Weil es Spaß macht."

Ihre Drehbücher lässt sie von langjährigen Freunden wie Rolf Schübel mitlesen: "Ich finde, das gehört dazu. Da sind die Amerikaner mit

ihren Teams ja viel besser als wir. Man muss Kritik vertragen und Hilfe annehmen. Kritik ernst nehmen und fordern - das hat Wilfried Minks gemacht, das hat auch Peter Zadek so gemacht - so hab ich es jedenfalls erlebt. Die haben sich beide viel angehört, auch von Hospitanten."

Nebenbei macht Ulrike Grote derzeit eine Sterbehospiz-Ausbildung: "Ich freu mich immer, dort hinzugehen. Die Leute wissen viel zu wenig darüber, dass ein Hospiz eine tolle Möglichkeit ist, zu gehen. Es ist nicht so einfach, aber es gehört dazu. Es ist auch ein gutes Gegengewicht zu all dieser Oberflächlichkeit."

Die elf Jahre als Schauspielerin, vor allem am Deutschen Schauspielhaus, wo sie noch mit Peter Zadek arbeitete, dann mit Wilfried Minks, Arie Zinger, und schließlich am Wiener Burgtheater unter Klaus Bachler, diese elf Jahre sind nicht verloren in ihren Augen: "Der Umweg über die Schauspielerei war gut. Denn es ist anstrengend, vor der Kamera zu stehen. Und manchmal ist man nackt und hilflos. Schauspieler, wenn sie es ernsthaft und mit Herzblut sind, sind ganz tolle, hochsensible Menschen, die es brauchen, dass man ihnen gut zuguckt und ihnen etwas sagen kann, was ihnen beim Spielen wirklich hilft."

Vom Theaterspielen hatte sie selbst mit 36 Jahren endgültig die Nase voll: "Weil mir dieser hierarchische Betrieb wahnsinnig auf den Wecker gegangen ist. Und weil viele sich dort für so Wahnsinnstypen hielten, dass ich mir dachte: Hallo, Ihr kocht Euren Kaffee doch auch nur mit Wasser! Diese hochnäsige Haltung am Theater macht mich wütend."

Und dann, als sie 2004 an der Filmhochschule studierte, die unter der Ägide von Hark Bohm eine einmalige Ära erlebte, da bekam sie wie aus heiterem Himmel, den wirklichen, wahren Oscar. An dieser Stelle wird Ulrike Grote einmal kurz scharfzüngig: "So eine Auszeichnung spielt ja hier in diesem Land keine große Rolle. Es fällt den Leuten wahnsinnig schwer, zu gratulieren."

Damals, als sie privat "in einem totalen Desaster steckte", da hatte man ihr mehrere Stoffe angeboten. "Man muss aber reif dafür sein", so ihre Erkenntnis. Die weiteren Pläne? "Ich werde als nächstes einen englischsprachigen Film drehen, das traue ich mir jetzt zu." Was aber nicht heißt, dass sie In die USA gehen will. Im Gegenteil. "Ich bin hier aufgewachsen, ich kenne die Menschen hier. Ich liebe Europa. Und Deutschland. Es gibt hier so schöne Ecken, wo sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen. Ich gehöre hier hin, und hier ist meine Sprache."

0